

Strauss-Festival: Fassbaender bleibt

Brigitte Fassbaenders Vertrag als Intendantin des Garmisch-Partenkirchner Richard-Strauss-Festivals ist bis zum Jahr 2014 verlängert worden. Dafür hat der dortige Gemeinderat votiert. „Dieser einstimmige Beschluss ist auch ihrem großen Erfolg geschuldet“, sagte Bürgermeister Thomas Schmid. Die Intendantin kommentierte die Entwicklung so: „Jetzt kann

ich in medias res gehen und über 2012 hinaus planen.“ Insbesondere für Verhandlungen mit Künstlern, die oft schon Jahre im voraus gebucht sind, habe sie nun mehr Spielraum. Darüber hinaus kündigte Brigitte Fassbaender an, dass ihr Vertrag als Intendantin des Tiroler Landestheaters in Innsbruck in der übernächsten Saison enden werde. Dann habe sie noch

mehr Zeit, „mich intensiv mit dem Garmisch-Partenkirchner Festival zu beschäftigen“. Die Sängerin ist seit 2009 künstlerische Leiterin des Festivals und seit 1999 Intendantin des Tiroler Landestheaters. Beim diesjährigen Strauss-Festival lag die Auslastungsquote bei knapp 79 Prozent. Gut 5300 Karten konnten verkauft werden, fast 500 mehr als im Vorjahr. mm

Im September stellt das Bayerische Nationalmuseum in München in der Reihe „Kunstwerk des Monats“ die Maria im Ährenkleid aus Piding (bei Salzburg) vor. Die zarte Tempeljungfrau hat ein Kleid an, das mit Ähren bestickt ist. Der Legende nach wurde Maria mit drei Jahren in den Tempel von Jerusalem gebracht. Dort betreute sie ein Engel. Die sogenannte



Maria im Ährenkleid. MUSEUM mm

Ährenkleidmadonna war vor allem in Süddeutschland im 14. Jahrhundert sehr beliebt. Das Werk eines anonymen Meisters stammt aber aus der Zeit um 1490. Das Piding Tafelbild kam 1857 ins Nationalmuseum, das noch weitere Madonnen im Ährenkleid besitzt. Führungen zu dem Thema gibt es am Sonntag um 11 Uhr und am 16. September um 18 Uhr. mm

Kunstwerk des Monats

UNSERE KURZKRITIKEN

BUCH

Dass Zwiebeln gegen Ohrenschmerzen helfen, wissen die meisten. Doch was ist mit anderen Heilkräutern wie Arnika, Huflattich oder Schafgarbe? Mit Humor geht alles besser, hat sich deshalb die Schongauer Apothekerin und Heilpraktikerin Marianne Porsche-Rohrer gedacht und ein lyrisches Heilpflanzenlexikon geschrieben. In Gedichtform wird in dem Büchlein die Wirkung von mehr als 100 Pflanzen beschrieben. Doch auch wer keine Beschwerden hat, wird sich „Mit Malventee am Kanapee“ herrlich amüsieren. bo

Lesenswert ★★★★★



Marianne Porsche-Rohrer: „Mit Malventee am Kanapee“. Porsche-Rohrer Verlag, 124 Seiten; 9,95 Euro.

CD

„Du wolltest mir entkommen, jetzt hab' ich dich erst recht“, krächzt der Adler und will die Taube mit seinem Fang schlagen. Doch diese denkt an Scheherazade, die sich mit ihren Märchen vor dem Henkersbeil retten konnte, und beginnt, dem Adler Fabeln zu erzählen. So poetisch ist James Krüss' „Fabelinsel“, die von Friedhelm Ptok meisterhaft gelesen und interpretiert wird. Ptok versteht es, mit seiner farbenreichen Stimme Bilder von dem zu malen, was er vorliest. hilo

Hervorragend ★★★★★



James Krüss: „Die Fabelinsel“. Mit Friedhelm Ptok (Der Audio Verlag).

DVD

Norman hat mit den Frauen kein Glück. Nach zahlreichen Enttäuschungen trifft er sich mit anderen zum kollektiven Selbstmord in einer Hütte. Doch wie sich herausstellt, haben seine Mitsstreiter eher blutigen Sadismus und Mord statt Suizid im Sinn. „Must Love Death“ des deutschen Regisseurs Andreas Schaap hat alles – aber von allem zu wenig. Die Story ist interessant, aber zu lasch inszeniert, die Musik passt nicht immer, Figuren und Witz sind etwas zu stark aufgesetzt. bsz

Annehmbar ★★★☆☆



Andreas Schaap: „Must Love Death“ (Ascot Elite).

„Die Arbeit hat einen Nerv getroffen“

Galeristin Carol Johnssen und Künstlerin Beate Passow über die Münchner Open Art und ihre eigene Ausstellung

Die Münchner Galerien rüsten wieder zu ihrem Kunstwochenende Open Art. Am kommenden Freitag (10. September) wird eröffnet, und dann geht es den 11. und 12. September bei fast 70 Galerien zeitgenössischer Kunst durch mit der Schnitzeljagd für Kunstgenießer. Wie jedes Jahr ist auch Carol Johnssen dabei. Heuer stellt sie Werke der Münchner Künstlerin Beate Passow unter dem Titel „Tabular and Tasty“ (tabellarisch und schmackhaft) aus. In diesen Arbeiten tauchen politische, satirische und gesellschaftliche Themen analytisch kühl, aber auch hinterkünftig oder richtig lustig auf: von der Börsenreaktion auf die Katastrophe vom 11. 9. 2001 bis zu Überraschungen im Alltag.

■ **Open Art: nur eine liebgewordene Tradition oder eine nützliche Institution?**

Johnssen: Doch – sie bringt schon viel. Die Saison fängt damit an, alle Galerien machen zur gleichen Zeit auf. Das nützt der Zusammengehörigkeit. Auch durch ein gemeinsames Treffen: Alle sehen sich, sind frisch erholt von den Sommerferien. Das ist das Nette. Und es kribbelt einen schon in den Fingern. Andere Städte machen das nach. Der Begriff „Open Art“ gehört einfach zu München. **Passow:** Jeder profitiert von jedem. Es kommen mehr Sammler in die Stadt als bei einer normalen Eröffnung. Die Konkurrenz ist natürlich größer, die Besucher verteilen sich, aber es kommen neue hinzu, die man nicht kennt. Es ist nicht wie bei den Museumsnächten, dass da Menschen einfach durchlatschen; es ist schon so, dass die Open Art sehr professionell ist.

Johnssen: Sie interessiert nicht nur Sammler. Die Open Art bietet auch denen eine Chance, die immer in eine Galerie hineinwollten, ein bisschen Angst hatten zu klingeln, denken: Wenn wir reingehen, müssen wir auch ein Bild kaufen. Da gibt es eine Hemmschwelle. Und bei der Open Art radeln die von einer Galerie zur anderen, haben den Plan, Touren bieten wir an, es gibt das Taxi... All das senkt die Hemmschwelle. Wichtig ist die Gruppendynamik. Das haben wir sonst nicht: Die übliche Vernissage ist gezielt für deine Sammler; bei der Open Art kann jeder rein, kostet ja auch nichts.

■ **Lohnt sich für einen Galeristen die Laufkundschaft überhaupt, die bei solchen Veranstaltungen vorbeischauf?**

Johnssen: Der Prozentsatz ist nicht groß an Personen, die durchgingen und dann noch einmal vorbeischauf. Die Kunden kommen woanders her. Bei der Open Art sind es



Beate Passow übertrug ihr Foto von einer Kunst-Installation mit Besuchern der letztjährigen Biennale in Venedig auf Leinwand. Auf die wurde als irritierendes Moment das Pfeifen-Motiv des Surrealisten René Magritte gestickt. FOTO: PASSOW

dagegen Familien, die neugierig sind. Viele junge Leute, die kaufen wollen, wissen nicht: Wie macht man das? Die andere Gruppe ist ebenfalls jung. Diese Menschen sind bestens informiert, haben im Internet nachgeschaut, Listen gemacht, welche Galerien sie besuchen wollen. Außerdem hat man als Galerist während der drei Tage der Open Art mehr Zeit

für die Betrachter als bei einer Vernissage, bei der sich alles ballt.

■ **Bekommt man als Künstler eine Rückkopplung durch die Open Art?**

Passow: Ich finde die Open Art einen besseren Termin als andere Termine im Jahr. Die Ausstellung hört ja mit Open Art nicht auf, sie geht mindestens einen Monat weiter, ir-

gendjemand sieht etwas und meldet sich. Man hat eine größere Aufmerksamkeit als sonst.

■ **Warum haben Sie diese Werkgruppen für die Ausstellung ausgesucht?**

Passow: Weil alle Arbeiten mit Stickereien versehen sind. Die ersten, die ich entwickelt habe, „Financial Times“ (2006), werden gezeigt;

und dann „Crossculture“. Die Serie läuft immer weiter. Bei ihr geht es um kulturelle Brüche, die mir auffallen. Wie das Werk, das auch als Foto für die Galerie-Einladung dient. Es ist in Venedig bei der Kunst-Biennale entstanden. Weiß man das nicht, staunt man: Was ist das für eine Leiche in dem Swimmingpool? Dann habe ich mir den Kopf zerbrochen, mit welcher Sti-



Carol Johnssen und Beate Passow: Galeristin (r.) und Künstlerin mit Redakteurin Simone Dattenberger (l.). rk

ckerei ich das kombinieren kann, damit es klarer wird – oder noch verwirrender. Ich kam auf ein Bild, die berühmte Magritte'sche Pfeife: „Ceci n'est pas une pipe“ (Das ist keine Pfeife) – und bei mir dann: „Ceci n'est pas une Leiche“ sozusagen... Die Fotos werden auf Leinwand aufgebracht, damit ich noch ein anderes Medium benutzen kann: ein fremdes Motiv in Stickerei. Es wurde noch nie ein Foto bestickt. Für die dritte Serie habe ich alle großen Kunstmessen besucht. Dabei habe ich mir eine Frau, eine Trikotagenfabrikantin von der Schwäbischen Alb, vorgestellt, weil sie nie in die Vollen geht beim Geldausgeben! Sie kauft Zeichnungen, wird mutiger – zahlt schließlich von Messe zu Messe mehr.

■ **Was hat Sie an diesen Werken fasziniert?**

Johnssen: Ich bin begeistert, weil ich dieses Projekt ganz früh begleitet habe. Ich weiß noch, wie Beate zu mir kam und gesagt hat: „Ich hab' eine Idee, ich hab' eine Idee!“ Und die hast Du auch realisiert. Am Anfang habe ich gemeint: „Wie schafft man das nur alles?“ Diese Arbeit hat einen Nerv getroffen. Das kann nur Beate – das auch so zu zeigen, wie eine Frau sammelt. Ich kenne ja solche Sammlerinnen. Aber das in Kunst umzusetzen, ist toll. Eine wichtige Aussage über unsere Zeit.

■ **Wie (finanz-)politisch darf Kunst sein?**

Johnssen: Das ist unser Zeitgeschehen! Aber bedeutend ist, wie Beate Passow das aufgreift und in Kunst verwandelt. Sie ist damit singulär in meiner Galerie. So hat sie immer gearbeitet seit ihrer Fotoserie zu den KZ-Nummern auf den Armen Überlebender. **Passow:** 2009 war das Jahr des Geld-Verbrennens. Ich denke, das habe ich gespürt. Dann kommt so eine Idee.

■ **Stickerei und Aktienkurse oder Kreditkartenabrechnungen: Würde sich das ein Mann trauen?**

Passow: Nein. Aktienkurse ja, gestickt – nein. Aber das ist der Witz: Kreditkartenauszüge, die gestickt sind. Stickerei ist etwas sehr Weibliches, und zwar etwas für Nichtstuerinnen, für höhere Töchter. Dieses Medium mit Geld zu verbinden, ist der eigentliche Knackpunkt.

Das Gespräch führte Simone Dattenberger.

Ausstellung:

Galerie Carol Johnssen in der Königinstraße 27, 10. September ab 18 Uhr bis 6. November; nach der Open Art: Di.-Fr. 13-18 Uhr, Sa. nach Vereinbarung; Preise zwischen 4500 und 9000 Euro. Tel. 089/280 99 23; Katalog: 20 Euro.